

# Andrea Wegener, Daniela Krupp, Katharina Hülscher (Hrsg.)

## Goldene Zeiten? Die Restaurierung des Werdener Kruzifixes

Joachim Kreutner

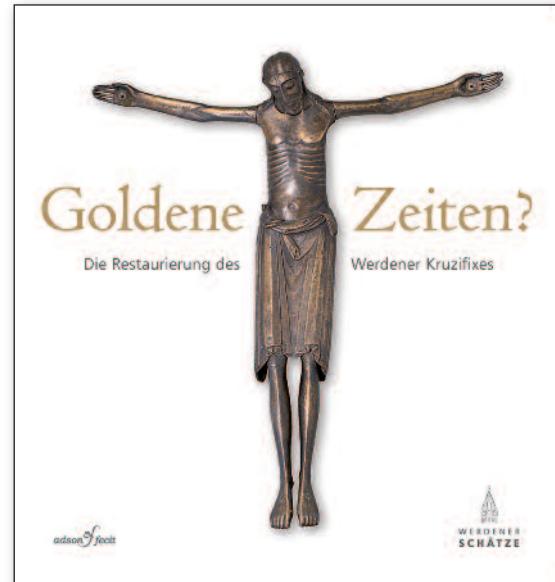
Das Werdener Kreuz gilt als eines der bedeutendsten Gusswerke des frühen Mittelalters. Aufgrund der stark abstrahierenden Modellierung des Kopfes wirkt es auf den heutigen Betrachter ausgesprochen modern. Dieser Eindruck und zahlreich verbreitete Kopien bedingen die hohe Bekanntheit dieser Plastik.

Der etwa halblebensgroße, aus fünf einzeln gegossenen Teilen zusammengesetzte Korpus wird heute in der Schatzkammer der ehemaligen Abtei von Essen-Werden ausgestellt. Als im Februar 2008 dort ein Feuer ausbrach, stürzte das Kruzifix während der erforderlich gewordenen Evakuierung aus über fünf Metern Höhe zu Boden und wurde stark beschädigt. Wegen der großen Bedeutung des Objektes, aber auch angesichts der erwarteten Komplexität der Untersuchungen, Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen wurden diese durch eine interdisziplinäre Kommision vorbereitet und begleitet. Die durch das Projekt veranlassten oder sogar erst möglich gewordenen kunsttechnologischen Untersuchungen brachten zahlreiche wichtige Ergebnisse. Diese werden im hier besprochenen Band veröffentlicht. In zwölf Beiträgen werden das Werdener Kruzifix, seine Geschichte, die Stellung in der Kunstproduktion, die teils überraschenden kunsttechnologischen Erkenntnisse und natürlich auch die Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen dokumentiert.

Andrea Wegener beginnt mit einem Überblick zur Geschichte des Werdener Klosters. In ihrem nächsten Beitrag stellt sie, zusammen mit Katharina Hülscher, das Projekt mit allen beteiligten Personen und den spannenden Zwischenergebnissen der Untersuchungen vor.

Birgitta Falk, bis 2016 die Leiterin der Schatzkammer, beschreibt nun, ausgehend von ihrem persönlichen Miterleben des Unglücks, die Vorgeschichte des Projektes. Nach dem Vorbild der Untersuchung und Konservierung der Goldenen Madonna in Essen initiierte sie die Gründung der Expertenkommission und bekennt: „Für die Forschung war der Unfall des Werdener Kruzifixes ein Glücksfall.“ Überzeugend stellt sie die Notwendigkeit und den großen Nutzen interdisziplinärer Zusammenarbeit dar. Sie nimmt dabei mit der Gelegenüberstellung von „wissenschaftlich und fachlich“ sowie „wissenschaftliche[r] Auseinandersetzung und restauratorische[r] Beratung“ eine vielleicht nicht erforderliche Kategorisierung vor.

Die denkmalpflegerische Sicht vertreten Susanne Conrad und Jolanta Rusinowska-Trojca. In ihrem Fokus steht der authentische Objekterhalt mit möglichst geringem Eingriff in die Originalsubstanz. Beim Umgang mit der, im Laufe von Jahrhunderten gewachsenen, Korrosionsschicht wird das



besonders klar: Einerseits verdeckt die Schicht die zu großen Teilen gut erhaltene Feuervergoldung fast vollständig; andererseits ist sie unter musealen Bedingungen inaktiv und daher unschädlich. Eine Freilegung wäre aus konservatorischen Gründen nicht erforderlich. Aus diesem Grunde lehnen die Autorinnen diese – zugunsten der Authentizität des überlieferten Erscheinungsbildes – ab.

Anders dagegen Anna Pawlik, die in ihrer kurzen, aber fundierten, historischen und kunsthistorischen Würdigung des Stückes die Abnahme der Schicht und damit die Wiederherstellung des glänzend goldenen Erscheinungsbildes befürwortet. Mit Verweis auf die Göttlichkeit von Jesus Christus beschreibt sie verlockend den edlen Charakter einer goldglänzenden Oberfläche. Die heutige Oberfläche erwecke den Eindruck einer Bronze und der Korpus wirke „eher roh“. Dem will sich der Rezensent, nachdem er das Kreuz vor Kurzem in der fulminanten Baseler Ausstellung „Gold und Ruhm“ sehen konnte, nicht anschließen. Auch ganz ohne Goldglanz vermitteln der ausdrucksstarke Kopf und die subtile Modellierung des Körpers, beides strukturiert durch eine differenziert ausgeführte, grafisch anmutende Oberflächengestaltung, einen zarten und kostbaren Eindruck. Andrea Wegener stellt in einem weiteren Beitrag den sogenannten Kelch des hl. Liudger vor. Im 16. Jahrhundert aus Helmstedt gemeinsam mit dem Kruzifix nach Werden gebracht, hatten beide Objekte die gleiche Provenienz, galten aber als nicht zeitgenössisch. Wie das Kreuz wurde auch der gegossene und vergoldete Kelch im Rahmen des Projektes kunsttechnologisch untersucht. Dabei stellte sich

heraus, dass die Zusammensetzung beider Legierungen so weit übereinstimmt, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden kann, dass Kelch und Kreuz in einer Charge gegossen worden sind. Damit ist das stilkritisch bisher nur vage einzuschätzende Stück nun datier- und lokalisiertierbar.

Der Liudger-Kelch wird auch im folgenden Artikel behandelt. Gleichsam als pièce de résistance des Bandes dokumentiert Frank Willer die Untersuchungen zur Herstellungstechnik von Kruzifix und Kelch. Sie fanden im Wesentlichen am Rheinischen Landesmuseum Bonn statt. Auf fünfundzwanzig Seiten wird nicht nur eine Fülle von hochinteressanten Ergebnissen referiert: Herr Willer führt zu jeder Fragestellung kenntnisreich und verständlich jeweils sowohl in die relevanten Untersuchungsmethoden als auch in die zur Verfügung stehenden Herstellungstechniken und deren historische Einordnung ein. Offensichtlich war bei der Erforschung der Objekte auch Erfindungsreichtum und geradezu detektivischer Spürsinn gefragt: Fasziniert liest man etwa, wie durch experimentelle Rekonstruktion der fehlenden Elemente die ursprüngliche, nicht mehr vorhandene Montagevorrichtung bestimmt werden konnte. Sehr spannend auch die Entdeckung, dass der vor fast tausend Jahren wirkende Künstler mit seinen teilweise aufwendigen mechanischen Lösungen in der Lage war, eher modern anmutende Konzepte wie einfache Demontierbarkeit umzusetzen. Im folgenden gemeinsamen Aufsatz von Roland Schwab und Frank Willer werden die zum Teil bereits in vorherigen Beiträgen zusammengefassten Ergebnisse der archäometrischen Metalluntersuchungen recht ausführlich wiedergegeben und erläutert. Doch trotzdem lohnt sich hier die Lektüre auch für den Laien. Ähnlich wie zuvor werden Prinzipien und Methoden der Disziplin erklärt und überdies die Grenzen der angewandten Verfahren nicht verschwiegen.

Mineralische Reste der Gussform, sie befinden sich auf der Rückseite des Korpus und den Innenseiten der Arme, sind der Gegenstand des Berichts von Gerwulf Schneider mit Frank Willer. Auf Grund der feinen Zusammensetzung der verwendeten Tonmasse haben sich vielfältige Arbeitsspuren des Ausführenden bis hin zu Fingerabdrücken erhalten. Zusammen mit der Bestimmung der enthaltenen Spurenelemente durch Detlef Wilke lässt sich aus den Ergebnissen schließen, dass das Material wahrscheinlich in der Nähe von Werden abgebaut wurde, was genauso wie die Gesamtschau der metallurgischen Untersuchungen für eine Entstehung des Korpus in Werden spricht.

Auch Cordula Brandts facettenreiche Darstellung der im und um das Werdener Kloster tätigen Handwerksbetriebe lässt keinen Zweifel daran entstehen, dass sich ebenso eine zum Kunstguss fähige Gießerei darunter befunden haben könnte. Durch archäologischen Befund ist Glockenguss und sogar Eisenverhüttung und -verarbeitung nachgewiesen. Die Funde belegen eindrucksvoll, wie die Klöster wirtschaftliche Zentren und damit frühstädtische Strukturen bildeten. Die restauratorischen Maßnahmen am Werdener Kruzifix wurden am Dommuseum Hildesheim vom dortigen Restaurator Uwe Schuchard umgesetzt. Er beschreibt in seinem Beitrag die Rückformungsarbeiten und das Wiederansetzen eines abgebrochenen Fingers. Anders als nach dem Schaden befürchtet, gestalteten sich die Arbeiten aufgrund des sehr duktilen Gussmaterials – es handelt sich um eine Legierung mit sehr hohem Kupferanteil – verhältnismäßig unkompliziert.

Abschließend geben im letzten Aufsatz Andreas Göbel und Katharina Hülscher einen interessanten Überblick über die Geschichte der seit 1856 angefertigten Reproduktionen des Kruzifixes. Zunächst zur museal/akademischen Nutzung, nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch verstärkt auch, seinem ursprünglichen Zweck folgend, als Andachtsbild, wurde und wird das Kunstwerk in verschiedenen Materialien reproduziert.

Insgesamt ist das für angenehme 14,90 € in der Reihe „Werdener Schätze“ erhältliche Bändchen eine sehr erfreuliche Publikation, die in der Lage ist, einem breiten Publikum die Ergebnisse eines erfolgreichen interdisziplinären Projektes zu vermitteln. Es führt knapp, aber seriös, in die relevanten geistes- und naturwissenschaftlichen Fragestellungen ein, ohne die Lesenden zu ermüden. Dies liegt natürlich auch an der gelungenen Gestaltung und den zahlreichen und guten Abbildungen. Für alle, die sich beruflich mit der kunsttechnologischen Erforschung mittelalterlicher Kunst beschäftigen, ist „Goldene Zeiten?“ ein gutes Beispiel, wie man komplexe technische Inhalte ansprechend vermitteln kann. Restauratorinnen und Restauratoren bekommen neben einer Fülle von Forschungsergebnissen einen inspirierenden Überblick der für Metallobjekte wichtigen Untersuchungsmethoden.

Andrea Wegener, Daniela Krupp, Katharina Hülscher (Hrsg.), *Goldene Zeiten? Die Restaurierung des Werdener Kruzifixes*, Verlag adson fecit, Essen 2019, Broschur, 136 Seiten, ISBN 978-3-9816594-8-1; 14,90 €